

Vier Gedichte

Autor(en): **Gysin , Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Baselbieter Heimatblätter**

Band (Jahr): **35 (1970)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-859445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Teilnahme am öffentlichen Leben hatte er sich einen grossen Freundeskreis geschaffen. Er darf als Vorbild eines Lehrers gelten, der durch treues Wirken in der Schule und durch seine literarischen und heimatkundlichen Arbeiten in die Dorfgemeinschaft seiner Wahlheimat hineingewachsen ist.

Vier Gedichte

Von Hans Gysin

Es Wunder

I säje Sömli us der Hand
Uf s umebrochnig Acherland.
Die Sömli sy gar munzig chlei
Und schyne läblos wie ne Stei.
I decke süferlig se zue,
Jetz cha ni wyters nüt meh tue.

Aus «Wägware», Liestal 1953, S. 19.

Gäbs nit e wunderbari Chraft
Wo heimlig jetz dra wyter schafft,
So wurd nit son es Wunder gscheh,
Es Wunder, jedes chas jo gseh:
Das Sömli, winzig chly und tot;
Es läbt, bricht dure, uferstoht!

Hirtepsalm

Wenns jetz wider Obe wird,
Blyb du bynis, guete Hirt!
Wenn si chunnt, die feischtri Nacht,
Schick is du dy Ängelwacht!
Won is bhüetet Seel und Lyb,
Eusi Härde, Chind und Wyb!
Dyn isch d Macht und dyn ischs Rych,
Kein isch uf der Wält dir glych.
Offebar di all we mehr,
Du bisch euse Hirt und Heer.
Ame.

Aus «Wägware», Liestal 1953, S. 128.

Heimet

Dört wo der Rhy der Rand tuet spüele
Und d Gletscher tüeje d Felse chüele,
Wo höchi Tanne gäbe Schatte
Und Chüeli weiden uf de Matte:
Do isch my Heimet!

Es stoht es Hus grad an der Sunne,
Drus tüeje hääli Pfäschter stuune,
Es Schärli Chinder underm Türli,
Un i der Chuchi brennt es Fürli:
Do isch my Heimet!

<p>Es isch jo wohr: chly isch mys Güetli! I chan ech aber säge: gmüetli! Die luti Wält lockt mi vergäbe, I zie nit us, so lang i läbe: Do isch my Heimet!</p>	<p>Wenn mir vom Chilchturm d Glogge lüte, So weiss i was das sell bidüte: Jä, i bi gstorbe — mynertwäge, Jetz chönnet-er mi useträge: — Nit us der Heimet!</p>
---	---

Aus «Wägware», Liestal 1953, S. 104.

Vorüber?

<p>Nun ist das Fest des Lebens aus, Die Kerze schwelt im Totenhaus.</p>	<p>Schon eine dumpfe Glocke ruft Den Staubgeborenen in die Gruft.</p>
--	--

<p>Was er gelassen und getan, Das zeigt kein irdisch Buch uns an.</p>	<p>Doch der die ew'gen Bücher schreibt, Hat es verzeichnet, dass es bleibt.</p>
--	--

Aus «Baselbieter Heimatbuch» Bd. 1, S. 264.

Der alte Schulmeister

Von Eduard Wirz

Vor vielen Jahrzehnten lebte im Dorfe Riehen ein alter Schulmeister, der mühte sich redlich, die Buben und Mädchen der Bauern in die Künste des Rechnens einzuführen, und er liess sie die Buchstaben malen, die er ihnen mit der schon etwas zitterig gewordenen Hand vorgezeichnet hatte. In den Psalmen wussten seine Schüler Bescheid, soweit sie in die oft harten Köpfe der Kinder eindringen konnten, von denen manches im Stall und auf dem Acker besser Bescheid wusste als in den Künsten, die ihnen der Schulmeister mit hartnäckiger Ausdauer beibringen wollte. Er liess wohl zuweilen die Rute sausen, wenn einer gar zu verstockt war oder sich ungebührlich aufgeführt hatte; aber er hatte dazu das seltene Glück, dass ihm der Humor nicht fehlte und er überdies auch in seinen alten Tagen nicht vergass, dass er selbst einmal jung gewesen und er den einen und anderen Streich verübt, den er mit Peter, seinem besten Freund, ausgeheckt hatte. Peter, der einem der ältesten Geschlechter der Gemeinde entstammte, war ein bildhübscher Bursche, und so geschah es, dass, obwohl seine Familie zu den ärmsten des Dorfes zählte, er eine gute Partie machte, indem er die Tochter eines vermöglichen Bauern heiratete, die Tochter und bald darauf auch dessen Gut. Er merkte aber mit der Zeit, dass ihm die junge Frau nicht nur einen wohlgefüllten Geldsack und ein schönes Gut gebracht, sondern auch einen nicht minder grossen Korb voll Herrschsucht, darauf gleich einer Decke ein mählich wachsendes Geizteufelchen sass. Das drückte den Bauern nicht arg, denn er lebte mit vollem Herzen seinem Boden und seinem Vieh, und er freute sich, wenn er etwa an einem Samstag-